

WILHELM ZAUNER

## Sakramente in einer säkularisierten Gesellschaft

Es gibt heute eine ziemlich umfangreiche Literatur, die sich mit der Frage nach der Zukunft der Kirche beschäftigt. Es gibt Kirchenträume und Kirchenträumer, es gibt pastorale Visionen, die oft recht interessant und spannend zu lesen sind. In dieser Literatur spielt die Frage nach der Feier der Sakramente eine bemerkenswert geringe Rolle.

Jeder amtliche Seelsorger der Kirche wird jedoch sehr rasch aus seinen Kirchenträumen gerissen, wenn eine Taufe angemeldet wird, wenn die Erstbeichte und Erstkommunion vorzubereiten sind, wenn die Firmung herankommt oder wenn sich ein Brautpaar zur Hochzeit anmeldet. Die dabei auftretenden Probleme werden von Jahr zu Jahr größer. Die Sakramentenpastoral wird immer schwieriger; viele Seelsorger werden unruhig und sind frustriert. In dieser Situation bemüht sich der Linzer Pastoraltheologe um eine Wegweisung.

### I. Zur Situation der Sakramentenpastoral

Wir haben in unseren Ländern nach wie vor ein volkskirchliches Sozialisationssystem. Das Dreieck Familie — Pfarrgemeinde — Religionsunterricht leistet die Eingliederung und die weitere Sozialisation in die Kirche. Dieses System ist immer noch von einer starken Plausibilität getragen. Es ist weithin noch „üblich“, kirchlich zu heiraten, die Kinder taufen zu lassen, sie zur Erstkommunion und Firmung zu schicken. Die gegenwärtige Entwicklung ist jedoch durch tiefgreifende Änderungsprozesse gekennzeichnet:

#### 1. Die Plausibilität nimmt ab

Auf Plausibilitäten ist kein Verlaß. Wie

rasch sie sich verflüchtigen können, hat sich in den sechziger Jahren bezüglich des Bußsakramentes gezeigt. Ohne einen erkennbaren Grund, ohne Absprache oder Agitation brach die bestehende Bußpraxis weltweit zusammen. Seit den siebziger Jahren ändert sich die Plausibilität, die Kinder gleich in den ersten Tagen nach der Geburt zu taufen. Es ist heute üblich geworden, mit der Taufe nicht nur einige Wochen, sondern auch einige Monate oder Jahre zuzuwarten.

Im Bereich Ehe nimmt das Zusammenleben ohne Eheschließung weiter zu und wird mehr und mehr gesellschaftsfähig.<sup>1</sup> Relativ geschlossen werden noch Erstbeichte und Erstkommunion gefeiert; es kommen jedoch auch hier schon mehr und mehr Ausnahmen vor, z. B. bei Übersiedlungen. Die Krankensalbung ist entweder ein Krankenhaus-Sakrament geworden oder sie wird dort oder da gemeinsam in der Kirche gefeiert. In charismatischen Kreisen wird sie manchmal auch zum Bestandteil von Heilungsgottesdiensten. Jedenfalls ist die allgemeine Plausibilität, daß man „mit den Tröstungen der heiligen Religion versehen“ sterben soll, stark zurückgegangen. Sogar bezüglich des Begräbnisses nimmt die Plausibilität, daß dies ein Monopol der Kirche sei, ab.<sup>2</sup> Die Bestattungsunternehmen bieten heute einen kompletten Ritus mit Ansprache an. Manche verzichten überhaupt auf eine Begräbnisfeier. Sie geben bekannt, daß sie ihren Verstorbenen „in aller Stille“ beerdigt hätten und geben ein Konto an, auf das man eventuell

<sup>1</sup> vgl. W. Zauner, Ehen ohne Heirat, in: ThPQ 129 (1981) 43—50.

<sup>2</sup> vgl. F.-G. Friemel, Die Toten begraben, in: ThPQ 136 (1988) 326—334.

für Kranz- oder Blumenspenden vorgesehene Gelder überweisen könne. Das zeigt nicht nur, daß der Sinn für die Begräbnisfeier als Hilfe bei der Trauerarbeit verloren gegangen ist. Es nimmt auch der Kirche die Möglichkeit, durch die Begräbnisfeier sinnfällig darzustellen, was im heutigen Taufritus nicht zum Ausdruck kommt: Wir werden durch die Taufe mit Christus begraben, damit wir mit Christus auferstehen (vgl. Röm 6,4).

An Ursachen für die Verflüchtigung der Plausibilitäten für kirchliche Feiern lassen sich viele angeben: die Mobilität der Bevölkerung, Rückgang der Identifikation mit der Kirche und der Beziehungen zu einer konkreten Gemeinde, Reaktion auf frühere einseitige und überspitzte Darstellungen in der Sakramentenkatechese und vieles andere mehr.

## *2. Änderungen bei verbleibender Plausibilität*

Trotz der geschilderten Entwicklungen verbleibt noch ein starker Plausibilitätsdruck zur Feier von Sakramenten, der die Seelsorger manchmal eher in Verlegenheit bringt. Es ergeben sich folgende Probleme:

*a) Die Sozialisation wird zunehmend mehr als Leistung der Kirche erwartet.*

Manche Eltern, die ihr Kind zur Taufe anmelden, erklären ganz offen: Wir beteiligen uns selbst nicht am kirchlichen Leben und werden auch das Kind nicht selbst religiös erziehen. Wir haben jedoch nichts dagegen, wenn unser Kind in den Religionsunterricht gehen wird, zur Erstbeichte und Erstkommunion geführt wird und sich einmal am kirchlichen Leben beteiligt. Besonders schwierig wird die Frage, wenn dies Eltern sagen, die selbst aus der Kirche ausgetreten sind. Die

entsprechenden Fragen im Taufritus nach der Bereitschaft, die Kinder im Glauben zu erziehen, werden entweder einfach mit „Ja“ beantwortet oder die Eltern bitten gleich beim Taufgespräch, diese Frage zu ändern oder auszulassen. Ähnliche Probleme gibt es bei der Erstbeichte und Erstkommunion sowie bei der Firmung. Die Eltern überlassen ihre Kinder der Kirche wie einem Sportverein, einer Theatergruppe oder einer Musikschule. Sie kommen auch in diesen Bereichen gerne zu einem Sportfest, aber sie werden nicht selber ihren Kindern vorturnen. Sie kommen zu einer Theateraufführung und freuen sich, wenn ihre Kinder mitspielen, aber sie denken nicht daran, sich selbst auf die Bühne zu begeben. Bischof Johann Weber (Graz-Seckau) hat in einem Gespräch über diese Erwartungen der Eltern gesagt, er habe den Eindruck, zunehmend mehr Eltern wollten heute nicht nur die religiöse Erziehung, sondern die gesamte Erziehung einzelnen Institutionen der Gesellschaft delegieren (Schulen, Vereinen, Beratungsstellen usw.). Es sei daher verständlich, daß sie sich auch an der religiösen Erziehung ihrer Kinder selbst nicht weiter beteiligen wollen.

*b) Die Anliegen der Eltern bzw. der Mitfeiernden decken sich nicht mit den Anliegen der Kirche.*

Die Kirche stellt durch ihre Sakramente die Botschaft des Evangeliums dar und weiß, daß in ihnen Jesus Christus wirksam handelt.<sup>3</sup> Die Vorbereitung und Feier der Sakramente zielt daher auf Bekehrung und Lebensänderung ab, sie will zu einem Leben aus dem Glauben und mit der Kirche führen.

Viele Eltern und Mitfeiernde aber wollen ein Erlebnis, ein Fest, eine Feier und Verschönerung der Höhepunkte ihres Lebens.

<sup>3</sup> So mehrfach in den Konzilstexten, z. B. in der Liturgiekonstitution Art. 7.

Das läßt sich ohne Schwierigkeit mit den Absichten der Kirche in Einklang bringen. Man hat ja sogar die Sakramente als Zeichen an den „Lebenswenden“ gedeutet und kann sie (mit Einschränkungen) auch so verstehen. Es wird jedoch problematisch, wenn Eltern dagegen protestieren, daß bei der Vorbereitung und Deutung des Sakramentes ein bestimmter, von ihnen selbst festgesetzter Rahmen überschritten wird. Manche können sehr heftig werden, wenn die Vorbereitung und Feier eines Sakramentes tatsächlich zu einer Lebensänderung führen, und sei es auch nur, daß ihre Kinder nach der Erstkommunion oder Firmung sonntags zur Kirche gehen wollen. Seelsorger, die darauf abzielen oder auch die Vorbereitung und Feier einer Hochzeit dazu benützen wollen, das Brautpaar zu einem Leben mit der Kirche zu bringen, müssen sich manchmal den Vorwurf eines religiösen Fanatismus gefallen lassen. Die Plausibilität, die zum Wunsch nach dem Sakrament geführt hat, ist manchmal dem Sinn und der Wirkung des Sakraments geradezu entgegengesetzt.

### *c) Spannung Gemeindekirche — Volkskirche*

Bald nach dem Konzil hat sich weltweit als pastorale Leitidee die christliche Gemeinde durchgesetzt. Der Wiener Pastoraltheologe Ferdinand Klostermann hat wohl als erster dafür das Stichwort geliefert.<sup>4</sup> Je intensiver der Aufbau lebendiger Gemeinden aus mündigen Christen betrieben wurde, desto stärker hob sich ein breiter Rand der „Fernstehenden“ ab. Je mehr die Vorbereitung und Feier aller Sakramente in die Gemeinde verlagert und nicht mehr über die Schulen und den Religionsunterricht betreut wurde (Erstbeichte, Erstkommunion), desto stärker machten sich auch die Spannungen zwi-

schen der Gemeindekirche mit ihren hohen Ansprüchen und den bisherigen volkskirchlichen Formen bemerkbar. Nicht alle schätzen es, mit einer konkreten Gemeinde in einen so engen Kontakt zu kommen. Viele Seelsorger sehen dies jedoch als eine unerläßliche Voraussetzung für die Feier der Sakramente an und reagieren heftig, wenn sich die Kandidaten oder deren Eltern ihren Bemühungen entziehen. Sie fragen sich in ihrem Gewissen, ob sie überhaupt der Feier eines Sakramentes dienen dürfen, wenn keine entsprechende Beziehung zur Kirche in der Form einer konkreten Gemeinde besteht oder sich aufbauen läßt. Sie fragen sich, ob die Feier eines Sakraments vertretbar ist, wenn der aus dem Evangelium damit verbundene Anspruch von vornherein auf ein bürgerliches Format reduziert ist, in dem eine Lebensänderung und Bekehrung geradezu als Fanatismus erscheinen. Sie fragen sich vor allem, ob man Sakramente feiern kann, wenn den Mitfeiernden und Kandidaten die Botschaft des Evangeliums ganz fremd ist und sie allem Anschein nach zu den Nicht-Glaubenden zu zählen sind.

## **II. Reaktionen der Seelsorger**

Die geschilderten Probleme und Entwicklungen führen zu unterschiedlichen Reaktionen bei den Seelsorgern. Sie führen oft zu heftigen Auseinandersetzungen und gegenseitigen Vorwürfen. Es kommt mit Brautleuten oder Eltern zu Konflikten, die die Seelsorger oft stark belasten. Diese wenden sich dann an die Pastoralämter, an die Ordinariate oder an den Bischof und beklagen sich vielfach darüber, daß sie von ihnen im Stich gelassen würden. Die pastoralen Standpunkte lassen sich in etwa so beschreiben:

<sup>4</sup> F. Klostermann, *Prinzip Gemeinde. Gemeinde als Prinzip des kirchlichen Lebens und der Pastoraltheologie als der Theologie dieses Lebens*, Wien 1965.

### 1. *Sakramente setzen Glauben und Kirchlichkeit voraus*

Anhänger der Gemeindetheologie sehen in den Sakramenten Zeichen des Glaubens vor allem in der Weise, daß sie den Glauben voraussetzen. Die Sakramente sind für sie auch Realisierung des „Sakraments Kirche“, die eine intensive Beziehung zur Kirche in der konkreten Gemeinde voraussetzen. Sie wollen diese kostbaren Heiligtümer des Glaubens und der Kirche nicht zu folkloristischen Vorgängen verkommen lassen und sind nicht bereit, Sakramente zu feiern, bei denen nur eine „schöne Erinnerung“, ein „gelungenes Fest“ oder gar nur die Erfüllung einer gesellschaftlichen Üblichkeit beabsichtigt ist. Sie nehmen in Kauf, daß mit jeder Erhöhung der Anforderungen die Zahl der Feiernden geringer wird und sehen dies dadurch als kompensiert an, daß dafür die Intensität des Glaubens und der Kirchenbindung bei den anderen gestärkt wird.

### 2. *Sakramente können Glauben und Kirchlichkeit bewirken*

Andere Seelsorger meinen, man solle grundsätzlich niemand ein Sakrament verweigern. Es wirke ja „ex opere operato“ und könne also kaum völlig fruchtlos sein. Die durch das Sakrament empfangene Gnade könne zumindest bei Taufe und Firmung auch später aufleben und ihre Wirkung tun. Eine Zurückweisung von Kandidaten oder die Verweigerung eines Sakraments könne zu Verärgerung, ja zu völliger Trennung von der Kirche führen.

### 3. *Aufbau eines Katechumenats*

Die Anliegen der ersten und der zweiten Gruppe von Seelsorgern werden meist dadurch verbunden, daß ein entsprechen-

des „Katechumenat“ gefordert wird. Man sagt: Wenn sich auch der Wunsch zur Feier eines Sakraments nur aus einer noch bestehenden gesellschaftlichen Plausibilität ableitet, so kann man immerhin diesen Wunsch als Anknüpfungspunkt für einen Kontakt mit der Kirche nützen, der zur Glaubensvermittlung dienen kann. Daher wurde in der nachkonziliaren Sakramentenpastoral der Grundsatz vertreten: kein Sakrament ohne vorheriges Gespräch (Taufgespräch, Gespräch mit den Brautleuten). Erstkommunion und Firmung wurden zur Vorbereitung einem Helferkreis (Tischmütter, Firmhelfer) anvertraut, der von der Gemeinde bereitgestellt wird. Immer lauter erhebt sich jedoch die Forderung nach einem längeren „Katechumenat“ sowie nach der Einbeziehung eines größeren Personenkreises (Eltern, Paten, Verwandte und Freunde). In Ländern mit einer größeren Zahl von Erwachsenentaufen wurde die Veröffentlichung des Ritus „Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche“ vom Jahre 1971 mit der Aufforderung zur Erprobung und zur Erarbeitung von Riten, die zur endgültigen Approbation vorzulegen sind, Anlaß zum Aufbau längerer Katechumenate. Balthasar Fischer hat nach einem Aufenthalt in Amerika darüber einen interessanten Bericht gegeben. Demnach umfaßt das amerikanische Erwachsenenkatechumenat vier Schritte:

- feierliche Aufnahme in das Katechumenat
- intensive Vorbereitung
- die Feier der drei Initiationssakramente in der Osternacht
- Mystagogie bis Pfingsten.<sup>5</sup>

In einem anderen Beitrag weist Fischer übrigens darauf hin, daß der Name „Katechumene“ nur für Ungetaufte gebraucht

<sup>5</sup> B. Fischer, Das amerikanische Beispiel, in: Liturgisches Jahrbuch 37 (1987) 67–74, hier 69. — Weitreichende Vorschläge für den Aufbau einer „Katechumenatspastoral“ in unseren Ländern macht K. Gartner, Lieber Bruder Bischof, Freiburg 1989, bes. 135–167.

werden darf und die Bezeichnung „Konvertit“ jenen vorzubehalten ist, die sich vom Unglauben zum Glauben bekehren und nicht etwa nur von einer Kirche zur anderen übertreten.<sup>6</sup> Es wäre sicher gut, wenn man sich auch in unseren Ländern an diese Sprachregelung hielte. Sonst wird jede Vorbereitung auf ein Sakrament einfach „Katechumenat“ genannt oder es heißt eine spirituelle Bewegung von Getauften auf einmal „Erwachsenen-katechumenat“ oder „Gemeindekatechumenat“.

So vernünftig die Vorgangsweise erscheint, jeden Wunsch nach einem Sakrament zu einer pastoralen Chance zu machen und sie durch eine längere und gründliche Vorbereitung zu nützen, in der Praxis bleibt auch dieser Versuch manchmal ohne Erfolg. Der Aufbau und die Durchführung einer so langen und gründlichen Vorbereitung überfordert oft die Gemeinden und ihre Seelsorger. Aber auch bei den Kandidaten und ihren Angehörigen wird manchmal der Wunsch nach dem Sakrament abgekühlt, wenn damit solche Hürden verbunden sind. Erst kürzlich hörte ich über einen Pfarrer, der sich eine solche Mühe nicht macht, viel Lob: „Er ist immer lieb und macht keine Schwierigkeiten“. Es ist tatsächlich nicht jedem Brautpaar angenehm, nach einem ohnedies recht schwierigen Entschluß zu einer kirchlichen Trauung in eine langwierige Ehevorbereitung verwickelt zu werden. Auch die Eltern von Erstkommunikanten und Firmlingen schätzen es nicht unbedingt, wenn sie eine ganze Reihe von Vorträgen anhören und Gottesdienste besuchen sollen, bis sie schließlich zur Feier mit ihren Kindern eingeladen werden. Da wünschen sich manche einen Pfarrer, der keine „Schwierigkeiten“ macht.

### III. Grundsätzliche Überlegungen

Eine adäquate Reaktion der Sakramenten-pastoral auf die gegenwärtige Situation bedarf einiger grundsätzlicher Überlegungen. Die Kirche ist ja im Umgang mit den Sakramenten an die Botschaft des Evangeliums und an ihre eigene Tradition gebunden. Eine Weiterentwicklung ist zwar immer möglich und wohl auch nötig, sie kann jedoch nicht rein pragmatisch oder nach dem Marktgesetz von Angebot und Nachfrage vorgenommen werden. Aus der Lehre der Kirche und den bisherigen Erfahrungen in der Sakramentenpraxis läßt sich etwa folgendes sagen:

1. Für die würdige Feier eines Sakramentes ist nicht entscheidend, was zunächst als Motiv für den Wunsch nach dem Sakrament auftritt, sondern das Formalobjekt, unter dem es dann gefeiert wird. Karl Rahner hat einmal in einer Vorlesung recht drastisch gesagt: Das Motiv für die Beichte eines jungen Burschen kann unter Umständen seine Großmutter sein, die ihn in den Beichtstuhl schiebt (Motiv). Wenn sich dann der Bursche drinnen sagt: Nun bin ich einmal da und werde meine Sünden aufrichtig beichten und mich bekehren (Formalobjekt), so hat er das Sakrament würdig gefeiert und wird Gnade empfangen. Das Motiv geht nicht in den Vollzug des Sakraments ein; es bleibt draußen wie die Großmutter vor dem Beichtstuhl.

Ähnlich sind wohl die verbliebenen gesellschaftlichen Plausibilitäten für die Feier der Sakramente zu beurteilen. Es ist durchaus wertvoll, wenn es noch als üblich erscheint, die Kinder taufen zu lassen, sie in den Religionsunterricht zu schicken, sie an der Erstkommunion und Firmung teilnehmen zu lassen. Es ist wertvoll, wenn es zu den Üblichkeiten gehört,

<sup>6</sup> B. Fischer, Zur endgültigen Gestalt des Ritus der Erwachseneninitiation in den USA ab 1. 9. 88, in: Liturgisches Jahrbuch 39 (1989) 226.

daß man kirchlich heiratet, in die Christmette geht oder für seine Verstorbenen eine kirchliche Beerdigung haben will. Diese Plausibilitäten haben eine starke Schubkraft, sind also wichtige „Motive“. Die Sorge des Seelsorgers muß sich freilich auf das Formalobjekt richten, d. h. der Seelsorger muß vor allem darauf achten, daß im Lauf der Vorbereitung und durch die Feier das vollzogen wird, was das Sakrament meint.

2. Die Sakramente sind Zeichen des Glaubens. Sie dürfen daher sicher nicht gefeiert werden, wenn der Glaube ausdrücklich abgelehnt wird bzw. wenn es auch durch die Vorbereitung auf das Sakrament nicht gelingt, die Feier zu einem Ausdruck des Glaubens der Mitfeiernden zu machen. Wir kommen damit zum Kern unserer Fragestellung: Darf man ein Sakrament feiern, wenn der Glaube der Mitfeiernden nicht vorhanden ist? Sind unsere Sakramente auch für Nicht-Glaubende zugelassen?

Eine bemerkenswerte Behandlung dieser Frage findet sich in dem Apostolischen Schreiben Johannes Pauls II. vom Jahr 1981 „Über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute“. Hier heißt es: „Wenn die Brautleute trotz aller pastoralen Bemühungen ausdrücklich und formell zurückweisen, was die Kirche bei der Eheschließung von Getauften meint, kann sie der Seelsorger nicht zur Trauung zulassen.“ Auf der anderen Seite aber wird gesagt: „Der Glaube dessen, der von der Kirche eine Trauungsfeier für sich erbittet, kann verschiedene Grade haben, und es ist eine vorrangige Verpflichtung der Seelsorger, diesen Glauben entdecken zu helfen, ihn zu stärken und zur Reife zu führen.“<sup>7</sup> Die Seelsorger werden also nicht zu Richtern über den Glauben derer bestellt, die ein Sakrament feiern wollen. Sie

haben es zur Kenntnis zu nehmen, wenn der Glaube ausdrücklich und formell zurückgewiesen wird; im übrigen ist es ihre Aufgabe, den Glauben derer, die ein Sakrament feiern wollen, „zu entdecken“. Sie sollen also einen Blick und ein Gespür dafür haben, wo der Glaube wenigstens anfanghaft vorhanden ist; sie sollen diese Anfänge stärken und zur Reife führen.

Die Frage muß also lauten: Enthält der Wunsch nach einer Feier des Sakramentes zumindest etwas von dem, was das Sakrament meint? Wenn beispielsweise ein Brautpaar sagt, es sei ihnen mit ihrer Bindung aneinander, bis sie der Tod scheidet, so ernst, daß sie sogar kirchlich heiraten wollen, so ist damit die Übereinstimmung mit der Kirche in einem wesentlichen Punkt ihrer Botschaft über die Ehe zum Ausdruck gebracht. Für die Zulassung zu einer kirchlichen Trauung sind also nach der Vorstellung dieses Dokuments nicht oder nicht in erster Linie jene Aspekte heranzuziehen, die anderen Sakramenten zukommen. Es wäre also nicht gerechtfertigt, jemand von der kirchlichen Trauung auszuschließen, der nicht bereit ist, die Sonntagsmesse mitzufeiern.

3. Sakramente sind Wegzeichen, nicht Ziel. Alle Sakramente haben einen Verweischarakter, sind Orientierungshilfen. Sie sind nicht Zielbahnhof, sondern Stationen, an denen man sozusagen zusteigen kann in einen Zug, der selbst noch nicht am Ziel ist. Kriterium für die Feier kann also nicht sein, ob einer das bereits erreicht hat, was das Sakrament meint, worauf es abzielt (z. B. ein Leben aus dem Geist, vollkommene Gemeinschaft mit Christus und den Christen, völlige Überwindung der Sünde), sondern ob einer das erreichen möchte, worauf das Sakrament hinweist.

4. Sakramente sind Zeichen der Ankunft

<sup>7</sup> Familiaris Consortio Art. 68.

und des wirksamen Handelns Gottes in Christus, und nicht Zeichen oder Belohnungen für menschliche Leistungen. Wir feiern im Bußsakrament nicht zunächst unsere Bekehrung, sondern die vergebende Liebe Gottes. Wir feiern in der Taufe und Firmung nicht zunächst unsere Entscheidung für Christus und die Kirche, sondern die Entscheidung Christi und der Kirche für uns. Das wird auch zu beachten sein, wenn der „Entscheidungscharakter“ einiger Sakramente starkt betont wird.

5. Pastorale Härte hat noch jedem Sakrament geschadet. Die ständige Erhöhung der Anforderungen für die Feier des Bußsakramentes hat im 6. Jahrhundert zum Aussterben der Feier in der damaligen Form geführt. Die Forderung nach Reinheit oder Reinigung von jeder Sünde vor dem Empfang der hl. Kommunion hat zu einer jahrhundertelangen Abstinenz von der Eucharistie geführt, so daß meist nur der Priester allein die Kommunion empfangen hat. Eine überzogene Anhebung der Bedingungen für die Mitfeier führt normalerweise nicht dazu, daß das Sakrament mit größerem Ernst gefeiert wird, sondern daß Menschen auf das Sakrament verzichten. Der Ausdruck „Sakramente verweigern“ sollte aus dem kirchlichen Vokabular gestrichen werden. Die Bemühungen der Seelsorger müssen vielmehr immer in die Richtung gehen, daß die Voraussetzungen für eine sinnvolle Feier geschaffen werden. Die Härte mancher Äußerungen kann schwer verletzen und zu einer definitiven Trennung von der Kirche führen, etwa wenn ein Seelsorger sagt: „Ihr Kind taufe ich nicht“, „bei ihrer religiösen Praxis verweigere ich Ihnen eine kirchliche Trauung“, usw. Pastorales Handeln muß immer auf Kommunikation aus sein und nicht auf Exkommunikation. Bei ent-

sprechender Gesprächsführung ziehen jene, die den Wunsch nach einem Sakrament, für dessen Feier die Voraussetzungen nicht gegeben sind, geäußert haben, diesen Wunsch meist ohnedies von selbst zurück.

6. Bleibende Richtschnur für die Sakramentenpastoral ist das Verhalten Jesu. Er hat Menschen geheilt und unterwiesen, die an ihn geglaubt und ihn darum gebeten haben. Er hat aber auch heilende Zeichen an jenen vollzogen, die ihn nicht darum gebeten haben und ist selbst initiativ geworden. „Möchtest du gesund werden?“, fragt er einen Gelähmten beim Bethesda-Teich (Joh 5,6). Er heilt ihn, doch der Kranke erfaßt nicht einmal, wer Jesus ist und wußte auch nicht, wer ihn geheilt hatte (Joh 5,13). Es kam erst nachher zu einer Begegnung mit ihm.<sup>8</sup>

Oder es brachten andere einen Blinden zu Jesus und baten ihn, ihn zu berühren (Mk 8,22). Die Berührung durch Jesus hat dazu geführt, daß er zunächst etwas wie „wandelnde Bäume“ sah. Erst durch eine zweite Berührung sah er klar und deutlich (Mk 8,25). Sakramente sind solche Berührungen, Berührungen durch Jesus Christus. Sie haben ihre Wirkung oft erst später und in Etappen.

7. Die Seelsorge muß das Vorfeld und Umfeld der Sakramente mitbeachten. Die Sakramente dürfen nicht als bloß juristische oder rituelle Vollzüge erscheinen, die einer fremden religiösen Welt angehören. Die gesamte Symbolik der Sakramente kommt aus dem Alltag und ist an sich unmittelbar verständlich (Wasser, Brot, Wein, Salbe, Handauflegung usw.). Dieser Zusammenhang mit dem Alltagsritual und den dadurch symbolisierten Inhalten muß gedeutet und im Vollzug beachtet werden. Unter Umständen kann

<sup>8</sup> Ein ähnliches Erzählmuster vgl. Joh 9, 1–38 mit einer vergleichbaren Tendenz in der Aussage: Die heilende Handlung selbst führt nicht unbedingt schon zur Begegnung mit Jesus, sie spielt jedoch in der Geschichte dieser Begegnung eine wichtige Rolle — und zwar nicht als Vollendung, sondern als Initiation.

durch eine andere Symbolhandlung das erreicht werden, was das Sakrament meint.

#### IV. Pastorale Anregungen

##### 1. *Neuevangelisierung*

Unsere Überlegungen müssen wohl auch auf dem Hintergrund des wiederholten Aufrufes des Papstes zu einer Neuevangelisierung der Ersten Welt stattfinden.<sup>9</sup> Die Kultur der Ersten Welt hat sich so tiefgreifend geändert, daß es zu schweren Kommunikationsstörungen mit der Kirche gekommen ist. Für die Kommunikation der Kirche mit der Gesellschaft ist das Symbolsystem von fundamentaler Bedeutung. Die Frage lautet also, ob die Menschen der Ersten Welt durch die Art und Weise, wie wir die Sakramente feiern und mit ihnen umgehen, die dadurch zu vermittelnde Botschaft noch verstehen können. Es genügt nicht, daß darüber einige Professoren nachdenken. Es muß Anliegen aller Seelsorger sein, durch die gesamte Sakramentenpastoral die Botschaft Christi so darzustellen, daß sie an das Leben der Menschen anknüpft und so zur Umkehr und Nachfolge Jesu bewegt.

##### 2. *Ergänzende Systeme*

Wir können unter heutigen Verhältnissen immer weniger damit rechnen, daß alle Kinder katholischer Eltern bald nach der Geburt getauft werden und in dem von uns vorgesehenen Alter die Erstkommunion und Firmung feiern. Unser volkswirtschaftliches Sozialisationssystem erweist sich als zu schwerfällig, um flexibel auf diese Veränderungen zu reagieren. Soweit vorhandene Plausibilitäten noch diese Termine stützen, sollen diese eingehalten werden. Es bedarf jedoch zusätzlicher

Systeme, um auf die Taufe auch in einem höheren Alter vorzubereiten. Auch die Firmung läßt sich immer weniger auf ein bestimmtes „Firmalter“ festlegen. Wir sind jedoch so stark auf unsere Termine fixiert, daß für eine Firmung auch in einem höheren Alter, z. B. für Brautleute oder gar für Senioren, kein ordentliches System der Vorbereitung und Feier vorgesehen ist. In etwa einem Dutzend amerikanischer Diözesen nimmt man diese Aufgaben so ernst, daß man einen hauptamtlichen Referenten im Ordinariat angestellt hat, der das ganze System der Sakramentenvorbereitung und des Katechumenatswesens begleitet und koordiniert.<sup>10</sup> In der Diözese Basel ist ein Bischofsvikar damit betraut.

##### 3. *Laienmitarbeiter*

Ein flexibles System läßt sich nur unter Ausschöpfung aller Möglichkeiten aufbauen, die das Kirchenrecht für Laienmitarbeiter in der Pfarrpastoral grundsätzlich vorsieht.<sup>11</sup> Das reicht von der Spendung der feierlichen Taufe bis zur Eheassistenz. Balthasar Fischer schreibt, „daß die mütterliche, neues Leben gebärende Funktion der Kirche keine klerikale, sondern eine ekklesiale Aufgabe“ sei.<sup>12</sup> Er erinnert an den englischen Slogan: *Not shepherds make sheep, sheep make sheep.*

##### 4. *Mitwirkung der Gemeinde*

Es ist oft nur schwer möglich, durch die Feier eines einzelnen Sakramentes eine stärkere Bindung an eine konkrete Gemeinde zu erreichen. Wenn jedoch die Bereitschaft dazu besteht, scheitert das Vorhaben manchmal am Verhalten der Gemeinde selbst. Sie ist zu wenig darauf vorbereitet und geübt, Neue aufzunehmen. Wenn dies jedoch nicht geschieht, ist

<sup>9</sup> vgl. W. Zauner, *Evangelisierung und Neu-Evangelisierung*, in: ThPQ 138 (1990) 49–56.

<sup>10</sup> Fischer, Beispiel 74.

<sup>11</sup> vgl. H. Pree, *Priestermangel — Abhilfe durch das neue Kirchenrecht?*, in: ThPQ 132 (1984) 372–378.

<sup>12</sup> Fischer, Beispiel 70.

eine weitere Sozialisation nicht möglich. Ein geänderter Umgang mit den Sakramenten muß also Hand in Hand gehen mit

einer Erneuerung der Gemeinden. Dazu wird es noch vieler Kirchenträume bedürfen.



Florian Kuntner / Inge Ute Brunner

## KREUZWEG DER WELT



ca. 50 Seiten, 15 farb. Abb., ca 6S 148.-, ca DM 20,80 ISBN 3-7013-0782-2

Meditationstexte von Weihbischof Florian Kuntner, die in ihrer einfachen Prägnanz unter die Haut gehen, sind den eindringlichen und eigenständigen bildnerischen Ausdeutungen der Künstlerin (in Farbe abgebildet) gegenübergestellt.

**OTTO MÜLLER VERLAG SALZBURG**

## Priester und Gemeinde auf dem Weg

### Bücher zum Thema

R. Bärenz

#### Der Gang auf dem Wasser

Priester und Gemeinde auf dem Weg

125 S.,

DM 24,-/S 187.20

Rück- und Ausblicke, ermutigende Möglichkeiten für eine bessere Gemeinschaft.

W. Beinert (Hrsg.)

#### Kirche zwischen Konflikt und Konsens

Versöhnung als Lebensvollzug der Glaubensgemeinschaft

164 S.,

DM 24,80/S 193.40



**VERLAG FRIEDRICH PUSTET, REGENSBURG**

— In allen Buchhandlungen —

E. Garhammer (Hrsg.)

#### Unnütze Knechte?

Priesterbild und Priesterbildung

264 S.,

DM 36,-/S 280.80

HEIL(en) und helfen — der aktuelle Anspruch der Menschen an die Seelsorge und die Konsequenzen daraus für die Priester heute.

H. Windisch (Hrsg.)

#### Mut zum Gewissen

Einladung zu einer riskanten Seelsorge

184 S.,

DM 24,80/S 193.40

Ein mutiger Beitrag, der neue, ungewöhnliche Wege zu einer zeitbezogenen Seelsorge vorschlägt.